

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>ro</sup> 106. Sonntag, den 16. April 1826.

## Sehenswürdigkeiten der Leipziger Ostermesse.

(Fortsetzung von Nr. 103).

„Was machen Menschenhände nicht!“  
sagt man oft, wenn man künstliche Arbeiten  
betrachtet. Was machen Menschenfüße  
nicht! muß man ausrufen, wenn man die junge  
Jeanne Rosalie Raymon aus  
Lyon,

welche ohne Arme geboren wurde, mit den  
Füßen alle die gewöhnlichen Dinge ver-  
richten sieht, wozu wir die Hände brau-  
chen, während sie aber auch die feinste Sticke-  
rei, Näherei, und hundert andere Arbeiten  
vornimmt, welche hunderttausend andere ihres  
Geschlechtes nicht mit den Fingern zu vollenden  
vermögen. Wir wünschen der freundlichen,  
ihr Geschick mit Heiterkeit tragenden Schauge-  
berin recht vielen Besuch. Sie ist der Auf-  
merksamkeit in vielleicht höherm Grade werth,  
als eine Gefährtin ihres Schicksals, über  
welcher jüngst von Wien aus in einigen  
politischen Zeitungen so viel gesagt wurde.  
Uebrigens wird das Auge durch die Art, wie  
Jeanne Rosalie Raymon Karte spielt, schreibt,  
Pistolen ladet, losschleßt, strickt, näht und  
dergleichen Dinge macht, nicht im Mindesten  
unangenehm affizirt, wohl aber durch die  
kunstreichen Arbeiten in Perlen, und anderer  
Stickerei angezogen werden, welche die von  
der Natur so stiefmütterlich behandelte Fran-

zösin so fleißig mit — dem Fuße schafft.  
Man findet besonders eine Menge Ringe,  
Ohringe, Halsbänder, Geldbeutel, die nicht  
das Geringste tadeln lassen.

Eine Landsmännin von ihr,

eine junge Albinose,

übrigens aber körperlich und geistig wohl gebil-  
det, hatten wir schon vor einem Jahre zu  
sehen Gelegenheit. Es scheint daher, daß sie  
mit ihrem Aufenthalt unter uns zufrieden ge-  
wesen sey und wir wünschen, daß sie und ihr  
Gatte, der in einem von ihm so benannten

Illustionskabinette

recht angenehme Täuschungen mittelst seiner  
Spiegel hervorbringt, dasselbe auch diesmal  
sagen möge! Herrn Martin's Spiegel müssen  
zum Theil dem ärgsten Murrkopf ein Lächeln  
abgewinnen. Dort ist einer, der leeren Hör-  
sälen den Schein geben kann, als seyen sie  
voll, denn eine Menschengestalt spiegelte sich  
zwanzig- und mehrmal darin ab. In einem  
andern schrumpft der längste Riese zu einem  
zollhohen breiten Zwerge zusammen. Hier  
schläft ein Hund. Er wacht auf; er wedelt,  
gähnt, dehnt sich und wenn wir ihn berühren  
wollen, wenn unsere Finger ihn zu streicheln  
scheinen, fühlen wir nichts, als Luft und  
Luft, und wieder Luft. Einige Gläser ge-  
ben große, schöne Panoramen ähnliche An-  
sichten von Brüssel, von Epäa, von den  
Tuilerien. Kurz, man wird in diesem Cab-  
nette eine eben so angenehme, erheiternde,